



# Heimat – eine Liebes-Erklärung

VON ALFRED HEIZMANN

„Ubi bene ibi Patria“, sagten die alten Römer, „wo es mir gut geht, da ist meine Heimat.“

In einer immer globaler agierenden Wirtschafts- und Wertegemeinschaft, in der die sogenannte Flexibilität eine Selbstverständlichkeit geworden ist, deutet vieles darauf hin, dass wir uns rückwärtsgewandt, dem römischen Leitspruch mehr und mehr nähern. Der moderne Mensch – ein Nomade auf den ökonomischen Handelswegen des Broterwerbs? Werden wir also zunehmend zu Heimat-losen ohne Wurzeln, zu Ent-Wurzelten? Wo bleibt das identitätsstiftende Element der Heimat? Braucht man sie überhaupt noch, die Heimat?

Tatsache ist doch, dass am See, am Hochrhein, im Schwarzwald und in Oberschwaben die Jungen zunehmend abwandern, weil sie in ihrer Heimat keine Lebensgrundlage mehr finden. Geben wir es zu, wir bleiben sprach-los, wenn wir den Nach-uns-Kommenden oder Nach-uns-Gehenden etwas vom Wert der Heimat vermitteln wollen. Oder ist Heimat lediglich ein Begriff, welcher sich aus der Romantik herübergerettet hat? Wer verwaltet sie dann, die Heimat?

## Wer verwaltet die Heimat?

Es ist doch so, dass die Kreisarchivare und die Ortschronisten den Heimatbegriff in Buchstaben gießen, die eine immer geringer werdende interessierte Leserschaft finden. Ein weiteres Beispiel ist die Flut von Vereinschroniken, die jenseits des Kirchturms kein Mensch interessiert. Sind dann vielleicht die Trachten- und Heimatvereine die Gralshüter längst überkommener und verstaubter Rituale, die niemand mehr versteht?

Unser Baden-Württemberg ist über- voll von wunderschönen Trachten. In Konstanz wie überall im Land sieht man sie bei offiziellen Empfängen, Festakten usw., also immer dann, wenn sich eine Stadt, ein Dorf eine Landschaft darstellen und als etwas Be-

sonderes präsentieren will. Da gehört sie, sofern vorhanden, zum unverzichtbaren Repertoire der Selbstdarstellung von Heimat. Meist im Gewande einer sehr dünnen, gleichwohl reichen Oberschicht des 18. Jahrhunderts, das man hier und nur hier, in der Heimat, trägt. Ganz besonders können wir das jedes Jahr beim Festumzug am Heimattag am Fernseher erleben. Da wird uns eine Heimat vorgeführt, die es so längst nicht mehr gibt. Und weil es sie so nicht mehr gibt, muss sie uns von Fachleuten erklärt werden.

Wer kann eine Egge von einem Pflug unterscheiden, und wer weiß von einem Kuhgespann, welches der beiden „Rindle“ „vuderhändig“ und welches „gederhändig“ läuft? Und warum soll das besonders wichtig sein? Wer zeigt sich als bereits „unter der Haube“ und woran erkenne ich,

.....  
*Wo ich von Menschen umgeben bin, die ich mag und die mich mögen, da entsteht Heimat.*  
.....

wer noch zu haben ist? All das und vieles, vieles mehr kann man am Fernseher lernen. Heimat als Erinnerung an die „gute, alte Zeit“, die doch für die weit überwiegende Mehrheit der Bevölkerung eine bitterböse Zeit gewesen ist. Die Zahl der Auswanderer aus Baden und Schwaben und die Umstände, unter denen diese ausgewandert sind, stellen uns sehr schnell auf den Boden der furchtbaren Realität. Und jenen, welche geblieben sind, ging's auch nicht besser.

Heimat muß also mehr sein als Erinnerung. Die Mueterschpröchler landauf und landab werden sagen: Heimat ist Sprache, die hier gesprochen wird, Dialekt also, Schproch. Aber wer, bitteschön, spricht noch Dialekt? Tatsache ist doch, dass wir an unseren Schulen definitiv keine Lehrer mehr haben, welche den alemannischen Dialekt in seinen vielfältigen, lokalen Ausprägungen noch beherr-

schen. Meist kommen sie aus anderen Bundesländern und können ihn von daher, selbst wenn sie wollten, gar nicht sprechen. Der Dialekt stirbt aus – zumindest wandelt er sich radikal. Das mag zwar traurig sein, aber wahr ist dies allemal. Schauen wir uns die Mueterschprochgesellschaften an. Unter den Aktiven finden sich nahezu ausnahmslos eher ältere Herrschaften. Auch unter der Mundart-Autorenschaft finden sich mehrheitlich Menschen, welche ihre berufliche Laufbahn beendet haben. Das tut weh. Ganz ohne Frage. Abgesehen davon ist der Dialekt ja auch ein Stück weit in Verruf geraten. Das tut auch weh und manchen sogar saumäßig.

## Zwischentitel

Aber zur Heimat gehört doch auch eine gemeinsam gesprochene Sprache. Wenn schon die deutsche Sprache mehr und mehr vom „Denglischen“ unterwandert wird, wie soll sich da ein Dialekt halten, dessen Akzeptanz und Relevanz ein paar Hektar Land umfasst? Meist wird er ohnehin nur von einer immer kleiner werdenden Schar von Leuten verstanden. Welchen Arbeitsplatz kann ich einem Menschen geben, der ausschließlich Dialekt spricht? Wer Englisch kann, und ohne geht's heute beim besten Willen nicht mehr, wer also englisch spricht, spricht in der Regel auch hochdeutsch. Wie wir also sehen, hilft uns die Sprache auf unserer Suche nach der Heimat auch nicht weiter, ja sie verunsichert uns eher.

Hören wir uns das an, was heute unter dem Begriff der Heimatmusik durch die Sender geistert, so merkt der Dümme, dass es hier nicht um Heimat geht. Die Bajuwarisierung Badens wie Württembergs spricht ihre eigene Sprache. Schauen wir uns einmal an, wie die Besucher des Cannstatter Wasens oder des deutsch-schweizerischen Oktoberfestes in Konstanz angezogen sind. Da gibt es inzwischen eine Schikimiki-Mode, welche sich in Dirndel-Elementen und krachhirschedener Kniebundhosenkultur gefällt.

Mit Heimat hat das alles gar nichts zu tun. Gleichwohl übertreffen diese Mischmaschgewandeten bei weitem die Zahl der Original-Trachtenhäs-träger. Was sich heute als Volksmusik darbietet, kommt nicht aus dem Volk, sondern aus dem Computer. Sie wird auch nicht vom Volk, sondern von Starlets geboten. Ich weiß, die Einschaltquoten der sogenannten Volksmusiksendungen sind riesig und die

Protagonisten verdienen einen Haufen Geld. Da muss ich also passen. Aber eines dürfte doch wohl klageworden sein: Auf die Frage, was Heimat sei, helfen uns weder Heimattag noch Heimatmusik, weder Tracht noch Mueterschproch, die von keiner „Mueter“ mehr gesprochen wird und deshalb ehrlicherweise „Großmueterschproch“ genannt werden müsste, weiter.

Ist dann vielleicht Heimat dort, wo ich geboren und zur Schule gegangen bin, dort also, wo ich meine Vorfahren habe? Und was bleibt von ihr übrig, wenn ich nach Jahrzehnten als Fremder wieder zurückkehre? Wenn man, wie ich, in seinem Dorf auf dem Friedhof mehr Bekannte vorfindet, als auf den Straßen – ist das noch Heimat? Der schwäbische Dichter Sebastian Blau hat das in seinem Gedicht „Dehoem sei und doch Jomer hao“ trefflich geschildert.

## Heimat ist, wo ich liebe

Je weiter man den Begriff „Heimat“ fasst – wir sind Baden-Württemberger –, desto eher können wir ihn geographisch begreifen und so akzeptieren. Je enger, lokaler, auf einen Ort begrenzt wir Heimat verstehen, desto emotionaler und personaler wird der Heimatbegriff. Will sagen, da wo ich von Menschen umgeben bin, die ich mag und die mich mögen, da entsteht so etwas wie Heimat. Nein, nicht nur „so etwas“, da entsteht Heimat. Heimat hat also wahrscheinlich mit Liebe zu tun und die Liebe ist den Menschen vorbehalten und nicht den Trachten, Sprachen, Landschaften und Liedern. Ein Bundespräsident hat einmal gesagt, dass er nicht Deutschland liebe, sondern seine Frau. Heimat entseht also dort, wo ich liebe und geliebt werde. Das ist es. Genau. Besser kann ich's nicht sagen.

Ubi bene ibi Patria? Letztlich, und das ist für mich eine, in diesem Zusammenhang entscheidende Tatsache, letztlich sind wir nur Gäste auf Erden und unsere wirkliche Heimat finden wir ganz woanders.



Alfred Heizmann

Alfred Heizmann, der Autor dieses Beitrags, ist 61 Jahre alt und wohnt auf der Insel Reichenau. Er arbeitete 36 Jahre lang als Religionslehrer an der Wessenbergschule Konstanz. Heute ist er im Vorruhestand. Bundesweit bekannt ist Alfred Heizmann als Fastnachtler. Seine geistreichen Beiträge sind seit Jahren Glanzpunkte der Konstanzer Fernseh-Fastnacht und der ARD-„Fastnacht aus Friedrichshafen“. Über seine Fastnachtskarriere schreibt Heizmann: „Es wurden mir fast mehr Ehren zuteil, als ein Fußvolknarr zu tragen vermag.“ Heizmann ist Autor zweier Bücher – „Aber Hallo“ und „Der Kern des Pudels“ – und schreibt derzeit am dritten. Außerdem tourt er mit seinem Kabarettprogramm übers Land.